

# Gudrun Scholz

## Prekariat im Design. Was machen wir damit?

**Résumé:** Das Prekariat trifft heute sehr viele Gestalter im Praktikum und nach dem BA und MA. Der Begriff muß kaum erklärt werden. Was ich aber beschreibe, und das hängt mit dem Prekariat zusammen, ist, dass die Hochschule (Hannover z.B.) aus welchen Gründen auch immer, den Praxisbegriff auf bestimmte Weise verwendet und so in das Curriculum seit diverser Evaluierungen eingebaut hat: **Praxis gleich Industrie anstelle von Praxis gleich Gestaltung**. Heißt zu Deutsch, die Industrie hat auch in der Hochschule zu viel Einfluß gewonnen. Heißt auch, diese Praxis geht zu Lasten der Studierenden. Versuche, das Curriculum von der Industrie unabhängiger zu machen, sind nötig. Doch wie politisch gewollt ist das? Festzustellen ist, die Hochschule hat sich von einer Bildungsstätte zu einem Ausbildungsbetrieb für Industriedesigner, Fotografen, Kommunikationsdesigner, Modedesigner, für den zukünftigen Arbeitsmarkt entwickelt. Nur wie wird der Markt aussehen, und wo ist der (Prekariat)? Das weiß die Hochschulpolitik auch nicht. Oder noch kürzer, in der Hochschule stehen die Positionen **Kreativität und Theorie (als Bildung)** der **Effektivität und dem Verkauf (als proklamierten Pragmatismus oder landläufigen Realismus)** gegenüber. Es gibt Kollegen, die weiterhin die Hochschule als Bildungsstätte sehen, die nehme ich ausschließlich davon aus.

Inhalt

## Intro

**Die intellektuelle, gestalterische und existentielle Zukunft des Design**

**Die ehemals sinnvollen Praktika konfrontieren die Studenten schon im Studium handfest mit dem Prekariat**

**Auch das Berufsbild des Designers ist prekär geworden, wenn nicht unbekannt**

**Die existentielle Zukunft ist im Design höchst prekär geworden**

**Das heißt, es ist notwendig, diese prekären Situationen erst einmal zu sehen und öffentlich zu machen**

**Es geht auch um neue (und alte) Ziele (oder eine Mischung davon), weswegen wir Designer überhaupt noch ausbilden sollen**

**Es geht darum, dass Designer einen eigenen Markt-Begriff definieren**

**Ein Wort zur Praxis**

**Ein Wort zur intellektuellen Zukunft**

**Und ein Wort zur ästhetischen Zukunft**

## Intro

Prekariat ist nicht nur ein monetärer Zustand unterer Berufszweige in unserer Bundesrepublik, sondern ein existentieller Zustand des Design. Auch das Design, hier geht es speziell um oder am Beispiel von Produktdesign (PD), auch das Design ist nicht mehr vom Prekariat verschont, und zwar mehrfach.

*Fußnote Die gleiche prekäre Situation gilt für das Modedesign (MD). Beide produzieren Produkte. Fotografie, Multimedia und Grafikdesign haben im Vergleich wegen ihrer unmittelbaren Medienghörigkeit (noch) eine bessere Zukunft. Das gesellschaftliche Umgehen damit, die Probleme der gesellschaftlichen Akzeptanz sind aber die gleichen. Wenn ich im folgenden kurz vom Design rede, meine ich vor allem das PD, insbesondere, wenn es explizit ausgewiesen ist und dazu Daten geliefert werden. Das MD ist allerdings in der Regel impliziert. Und noch eine Anmerkung: Prekariat betrifft auch seit Einführung die (W-)Professoren. Ich lasse diese hier aus, schreibe nur für die StudentInnen.*

## Die intellektuelle, ästhetische und existentielle Zukunft des Design

Professoren bilden weiter die Designstudenten an den Hochschulen und Universitäten aus. Sie sind für **die intellektuelle und für die ästhetische Zukunft des Design** verantwortlich. Sie sind **nicht für die existentielle Zukunft des Design verantwortlich**, das müssen die Designer selbst lösen. Aber die Designer müssen auch die ästhetische Zukunft zunehmend für sich selbst lösen. Die Hochschule, auch die Hochschule Hannover (HS H), hat hier zu viel versprochen, obwohl es gut klingt, das praxisorientierte Hochschulstudium.

Denn es ist (durch die enge Verknüpfung mit den Praxispartnern) eine Gleichung entstanden: **Praxisorientiert gleich industrieorientiert**. Und die funktioniert nicht mehr. Der Begriff praxisorientiert ist ein rhetorisches Vehikel geworden, inzwischen ohne Navigator.

*dazu gleich weiter, und zu praxisorientiert noch am Ende*

Neue Koordinaten im PD (anstelle von Markt, Zielkonsumenten, Industrie) sind in der Hochschule jedoch noch nicht angekommen, werden auch nicht diskutiert. Doch darüber ist nachzudenken, was, für wen, wie und wozu überhaupt das PD / das MD gestalten soll.

Und wie können die Berufsbilder des PD in den Neuen Medien aussehen?

Alle Mitglieder der Hochschule sollten in dieser Situation über die intellektuelle und ästhetische Zukunft des Design nachdenken und sie implizit und explizit lehren. Das heißt, man kann die curricularen Projekte nicht mehr in erster Linie oder ausschließlich an die Industrie (genannte Praxispartner) delegieren. Es könnte demnächst zynisch klingen.

*Fussnote zum praxisorientierten Hochschulstudium gleich noch*

### **Die ehemals sinnvollen Praktika konfrontieren die Studenten schon im Studium handfest mit dem Prekariat**

Denn das Prekariat betrifft nicht nur die Hochschullehrer, es betrifft vor allem die Designstudenten selbst, das erste Mal schon im Studium. Studenten müssen an den Hochschulen laut BA-Curriculum ein Praxissemester absolvieren. Das ist sehr sinnvoll, wenn man vom Berufsbild des Designers der Moderne ausgeht. Doch die PD-Studenten an der HS H sind nach ihrem Praktikum, oft mit 65 Stunden in der Woche, ohne Bezahlung, im SS 13 ziemlich realistisch gelandet, frustriert und orientierungslos, was ihre existentielle Zukunft als Produktdesigner angeht.

Im MD setzen sich solche Praktika nach dem BA-Abschluß häufig einfach fort. Wozu, fragt sich die Schwester einer MD-Studentin, dann noch einen BA-Abschluß?

### **Auch das Berufsbild des Designers ist prekär geworden, wenn nicht unbekannt**

Dies sind einige Ideen seitens der Industriellen Postmoderne zum Berufsbild des Designers.

Design und Designer werden seit der Postmoderne als verkaufsförderndes Marketinginstrument eingesetzt. (Philippe Starck oder Wilhelm Wagenfeld, dessen Repliken kurze Zeit signiert wurden) Der Designer wurde in den 1980ern zur Statusmarke.

Oder der Designer wurde, Schnittstelle Industrielle Postmoderne, für unzählige Kopien benutzt, auch von der westlichen Welt. (Memphis wurde zum vielfachen Ideengeber zum Nulltarif. Philippe Starck wurde zum meistkopierten Designer der Welt.)

Oder der Designer beliefert das Spektakel in unserer Gesellschaft (emotional design von Hartmut Esslinger / Frog Design in den 1990ern, das zunehmend die Sinne ansprechen sollte u.a.m.)

**Frage: Gibt es heutige Berufsbilder, die (wieder) mit dem Kerngeschäft der Gestaltung zu tun haben?**  
Und diese können durchaus vielfältig sein.

*dazu gleich mehr*

### **Die existentielle Zukunft ist im Design höchst prekär geworden**

Und nun zum essentiellen Prekariat des Design. Die existentielle Zukunft, für die wir ausbilden, die wir als Hochschullehrer aber nicht übernehmen können, ist höchst unsicher geworden. Sicher war die existentielle Zukunft des Designers nie. Aber es hat sich etwas geändert.

Es sind nicht einmal mehr Chancen da, weil das Design (und den Designer) keinen mehr interessiert. (Das ist hart formuliert, vielleicht auch übertrieben, aber Übertreibungen sind eine sinnvolle Technik der Sichtbarmachung.) Die Industrie interessiert sich nicht mehr für den Designer, den wir ausbilden, sie lässt stattdessen im Osten produzieren, weil es dort billiger ist (es zählen nur die Kosten), oder sie nimmt die billigsten Designer. Auch das ist eine Aussage zum Prekariat.

Die Zielkonsumenten interessieren sich auch nicht für das Design (sie müssen sich anstelle der traditionellen Funktion mit dem neuen Parameter Trial and Error zufrieden geben, die der Computer und das handy als innovative Struktur vorgeben).

Auch die Shopper interessieren sich nicht für den Designer (sie leben vor allem vom Spektakel, ziehen auch ihre Existenz daraus). I shop therefore I am, Barbara Kruger hat dieses Kunstobjekt vorausschauend schon in den 1980ern produziert.

Der Designer muss für seine existentielle Zukunft selbst sorgen und sie selbst erfinden. Die Industrie will seine existentielle Zukunft nicht lösen, kann sie auch nicht lösen. Auch die Politik, die für die Einrichtung des BA gesorgt hat, wird sie nicht lösen. Korrekturen an den Berufsbildern des Design sind aber angesagt.

### **Das heißt, es ist notwendig, diese prekären Situationen zu sehen und öffentlich zu machen**

Und das heißt auch, es ist nicht nur wichtig, sondern notwendig, in der Lehre, an der HS H auf das Prekariat zu reagieren, die intellektuelle und die ästhetische Zukunft zu formulieren. Wir können nicht mehr für den Markt (der Industrie) ausbilden, der die BA-Designer und MA-Designer gar nicht mehr will. Eine der vielen Fragen: Müssen wir für Shopper gestalten? Oder: Wie sehen die neuen Märkte / Berufsfelder für den Designer aus? Und: Hochschulausbildung als praxisorientierte Ausbildung weiterhin? Das ist unbestritten.

*zur Praxis gleich*

Aber vorher müssen einige Fragen geklärt werden. Und auch Begriffe von ihrer strategischen Rhetorik befreit werden.

### **Es geht auch um neue (und alte) Ziele (oder eine Mischung davon), weswegen wir Designer überhaupt noch ausbilden sollen**

Die BA-Hochschulausbildung für den Markt (Form Follows Selling) ist eine Erfindung der Postmoderne, in der HS H gilt sie auch für den MA (entwicklungsbezogener MA anstelle eines wissenschaftlichen MA). Die Hochschulausbildung für den Markt ist aber zu Ende. Die Antwort heißt Prekariat.

### **Es geht darum, dass Designer einen eigenen Markt-Begriff definieren**

Und Prekariat heißt für die Designer weiter, dass sie sich selbst neue Märkte formulieren und erschließen müssen. Diese Märkte sind keine Industriemärkte. **Es geht darum, dass Designer einen eigenen Markt-Begriff definieren.**

*Fußnote: dazu braucht es noch eine gute Metapher: Marktplätze, Bühnen, Szenarien, Foren, Supermärkte, Galerien*

Auch Internetfirmen dienen nicht als neuer, hoffnungsfroher Markt. Auch Internetfirmen zahlen nicht genug an Produktdesigner für ihre Produkte oder Konzepte.

Es lohnt sich für einen eigenen Marktbegriff immer noch, zum Beispiel die Biografien berühmter Gestalter / Designer sich anzusehen, um zu sehen, daß das Berufsbild des Produktdesigners auch schon in der Moderne nicht homogen war (dass es eine Vielzahl von Karrierewegen gab). Die Frage ist: Wie kamen sie zu ihren Aufträgen?

*s. Volker Weinert und Gudrun Scholz, Wen bilden wir aus? Der Designer als homogenes Bild ist schon in der Moderne eine Legende, in: Entwerfen. Jahrbuch 4 der Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig 2000*

### **Ein Wort zur Praxis**

An dieser Stelle das angekündigte Wort zur Praxis. Es geht nicht darum, das praxisorientierte Hochschulstudium oder den Praxis-Begriff abzuschaffen. **Design ist Praxis (Entwerfen). Design ist aber auch Theorie.** Sie allein unterscheidet den BA-Abschluß der Hochschule vom Lehrberuf, den es auch gibt, Gestalter im Handwerk.

Die Praxis gehört in die Hochschule. Sie muss nur neu mit Inhalt gefüllt werden. Und dazu gilt es, die Gleichung Praxis gleich Industrie aufzulösen, darauf hinzuweisen, dass der Praxisbegriff weiter ist. Die Praxis ist nicht gleichbedeutend mit Industrie, um das ganz lapidar zu formulieren. Und die Hochschule hat die Aufgabe, auch auf die Veränderungen in der Praxis einzugehen.

Ich denke auch, die Designer müssen die Praxis (wie, wofür, wie lange sie arbeiten wollen) selbst definieren.

### **Ein Wort zur intellektuellen Zukunft**

Was bleibt zu sagen seitens der Wissenschaft, die im Curriculum der HS H auftaucht?

Intellektuelle Zukunft heißt vonseiten der Wissenschaften, über das Google-Wissen, klar, hinauszugehen, weiter Bücher zu lesen, (in meiner Generation werden Massen von Büchern weggeworfen werden) Texte von Studenten schreiben zu lassen, Professionelles mit ihnen zusammen zu publizieren (es ist eine Tradition im Design, daß Designer, Produktdesigner, auch Fotografen, einen großen Anteil an der Designtheorie haben, selbst geschrieben haben), in jedem Fall die längst fälligen Methodendiskussionen zu führen (die mehr sind als die kosmetischen 1.1.1., 1.2.1.), auch methodische Verbindungen von Wissenschaft und Design / Kunst zu benennen (wir haben die gleichen kreativen Methoden) und eine Reihe von Techniken, Methoden, Strategien und Modelle (aus der Philosophie, Psychologie u.a.m.) als Geländer zu vermitteln. Kurz, das Design Research als unerlässliche Ebene zu fördern. Dies alles kann die Studenten dazu befähigen, sich selbstbewusst und selbständig zu machen.

Intellektuelle Zukunft heißt außerdem, die Schiefelage von Ausbildung und Bildung zu korrigieren. Die Hochschule braucht wieder einen Bildungsauftrag. **(sed vitae discimus, Design hat etwas mit unserem Leben zu tun, Ettore Sottsass)**

### **Und ein Wort zur ästhetischen Zukunft**

Ästhetische Zukunft heißt in den Wissenschaften, Auseinandersetzung mit der Gestaltung, dem eigenen Stil, der Bildsprache, den Formen, den Inhalten. Dazu gehört auch die Ansage, sich Form und Inhalt in den Entwürfen nicht ständig auseinanderdividieren zu lassen. Sie sind eine untrennbare Einheit. Und Gestaltung ist die einzige Basis, für die die Designer ausgebildet werden, auf der sie ihre Arbeit aufbauen. Auch wenn Gestaltung / Stil im Design jedoch zur Zeit wenig bis keine Konjunktur.

Vielleicht sind zur Zeit in der Gestaltung nicht die großen Entwürfe (a la Form Follows Function), gefragt, sondern die kleineren Entwürfe. **Das könnte heißen, individuelle Entwürfe. Individualität im Design. Und dazu kann der Designer nur selbst beitragen.**